

Vom Münsterland nach Riga: Opfer und Täter der Deportationen

Kurzvortrag von Winfried Nachtwei auf der
Veranstaltung „60 Jahre nach Ende von Krieg und Diktatur: Vom Überleben der Shoah“ mit Prof. Dr. Gertrude Schneider/New York u.a. in
Billerbeck/Münsterland

Liebe Frau Schneider!

1993 hatte ich zum ersten Mal die Ehre, Ihnen beim 1. Welttreffen der Lettischen Juden in Riga zu begegnen. Zwei Jahre zuvor traf ich den ehemaligen Münsteraner Siegfried Weinberg in New York. Sein Bericht über seine Deportation Ende 1941 nach Riga hatte mich auf die Spuren der Verschleppten aufmerksam gemacht, denen ich 1989 erstmalig in Lettland nachging.

18. November 1941: Der 22-jährige Sigi Weinberg und seine 23-jährige Schwester Ruth erhalten von der Gestapo-Leitstelle in der Münsteraner Gutenbergstraße die Nachricht, dass sie am 13. Dezember zum „Arbeitseinsatz“ in den Osten „evakuiert“ werden sollen. Mitnehmen sollen sie gutes Schuhwerk, Bettzeug mit Decken, Verpflegung, 50 Reichsmark für den Fahrpreis, maximal 50 kg Großgepäck. Nicht mitgenommen werden dürfen Messer, Gabel und Rasierzeug. Gezielt wird der Eindruck erweckt, als gehe es tatsächlich zum Arbeitseinsatz im Osten. Solche Benachrichtigungen erhalten ca. 400 jüdische Menschen im ganzen Münsterland.

Am 19. November findet beim stellvertretenden NSDAP-Gauleiter Strangier in Münster eine Dienstbesprechung zur bevorstehenden „Evakuierung“ statt, von der die Niederschrift erhalten ist. Teilnehmer waren Oberregierungsrat Heising (Oberfinanzpräsidiums), Oberregierungsrat von Hoffmann (Oberpräsidiums), Dr. Busse von der Gestapo, NSDAP-Kreisleiter Mierig, Polizeipräsident Heider, Oberbürgermeister Hillebrand und der Städtische Rechtsrat Wilhelm Sasse.

Es geht um die „ordnungsgemäße Verwertung“ von frei werdenden Wohnungen und Vermögen. Zuvor war es in Düsseldorf zu einem Ansturm auf frei werdende Wohnungen gekommen.

Und die Zivilbevölkerung? In seiner offiziellen „Kriegschronik“ berichtet Dr. Franz Wiemers vom 1. Dezember: „Da höre ich in der zweiten Kneipe an der Aegidiistraße, während ich zwischen mittleren Beamten, Handwerkern und Kaufleuten stehe, dass bis zum 13. dieses Monats alle Juden aus Münster heraus sein müssten. Die Nachricht wird sehr lebhaft besprochen. Überwiegend sind die Tresengäste mit der Maßnahme sehr zufrieden. Die Juden kämen alle nach dem Osten in große Arbeitslager, einmal damit sie dort arbeiten könnten, und dann auch, damit sie die dringend benötigten Wohnräume in Münster freimachten. Richtig, richtig lautete wiederholt die Zustimmung der Umstehenden, als sie davon hörten, dass auf solche Weise auch der Wohnungsnot entgegen gearbeitet werden soll.“ (zitiert bei: Gisela Möllenhoff, Rita Schlautmann-Overmeyer: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Münster 2001, S. 837)

Am 10./11. Dezember werden 390 jüdische Menschen aus dem ganzen Münsterland im Saal der Gaststätte „Gertrudenhof“ in Münster an der Wareндorfer Straße konzentriert, 120 aus dem Kreis Borken, 103 aus Münster, 59 und 57 aus den Kreisen Coesfeld und Steinfurt. Hier erfahren sie eine erste Leibesvisitation, hier werden ih-

nen erste persönliche Gegenstände weggenommen. Am 13. Dezember um 10.00 Uhr setzte sich der Deportationszug vom Güterbahnhof Münster in Bewegung. In Osnabrück kommen 200 Menschen dazu, in Bielefeld weitere 400. Bewacht wird der Personenzug von einem Begleitkommando von 25 Ordnungspolizisten. Die Aufstellung der Begleitkommandos erfolgte über den Befehlshaber der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI, der am Kaiser Wilhelm Ring in Münster wenige hundert Meter vom Gertrudenhof entfernt residierte. (Vila ten Hompel) Vom Führer des vorhergehenden Transports von Düsseldorf, einem Hauptmann Salitter, ist ein Bericht erhalten. In ihm wird deutlich gesagt, was in Riga geschah, dass lettisches Eisenbahnpersonal Unverständnis äußerte, weshalb Deutschland die Juden nach Lettland bringe und sie nicht im eigenen Lande ausrottete.

Drei Tage später, am 16. Dezember, kam der Zug am Rangierbahnhof Skirotava bei Riga an. Fünfeinhalb Monate zuvor hatte die Wehrmacht Lettland besetzt. Dabei waren auch Verbände aus dem Wehrkreis VI, dessen Kommando in Münster lag. (Gebäude des heutigen Deutsch-Niederländischen Korps). Zwei Wochen zuvor war die allermeisten Gefangenen des lettisch-jüdischen Ghettos in der Moskauer Vorstadt in zwei großen „Aktionen“ erschossen worden – um „Platz zu schaffen“ für die aus dem Reich angekündigten Transporte.

Die Münsterländer wurden in Wohnungen in einer Straße nahe beim Alten Jüdischen Friedhof zusammengepfercht. Die Straße hieß bald nach dem Transport „Bielefelder Straße“. Auf dem Alten Friedhof kam es immer wieder zu Erschießungen durch den Ghetto-Kommandanten Krause.

Im Ghetto, im Lager Salaspils, in Bikernieki, im KZ Kaiserwald und später im KZ Stutthof bei Danzig verlieren sich die Spuren der allermeisten Verschleppten. Nur von wenigen taucht noch mal eine Nachricht auf. Zum Beispiel vom jüdischen ehemaligen Metzgermeister Jupp Salomon aus Dülmen. Ein Dölmener Soldat, der zur Genesung in einem Rigenser Lazarett weilt, trifft ihn zufällig auf der Straße. Der früher stattliche Jupp ist schon stark abgemagert. Der Soldat besorgt im Lazarett Butterbrote und legt diese neben Jupp Salomon auf den Bürgersteig. Das tat er noch mal am nächsten Tag. Danach wurde Jupp Salomon nie mehr gesehen.

Oder die Schwestern Berta und Grete Wolff aus Dölmnen. Von ihnen gibt es eine Eintragung im akkurat geföhrten „Eingangsbuch“ des KZ Stutthof, wohin sie im Oktober 1944 von Riga aus verlegt worden waren. Berta stirbt am 10. Dezember und erhält die Nummer 850 im „Sterbebuch“. Ihre Schwester Beide stirbt am 28. Dezember und föhrt die Nummer 3.060 im Sterbebuch. Bürokratische Hinweise auf die mörderischen „Lebensverhältnisse“ in Stutthof.

Die allerwenigsten der Verschleppten kehrten zurück. Sie blieben meist jahrzehntelang allein mit ihren Leiden und Erinnerungen.

Sigi Weinberg, der zusammen mit einem lettischen Kameraden von einem Arbeitskommando hatte fliehen können, erlebte die Befreiung im Oktober 1944 in Riga. Doch als er von einem sowjetischen Offizier vernommen wurde, hieß es nur: „bekenne dich schuldig!“ Er hatte als deutscher Jude in Riga überlebt und stand damit unter Verdacht der Kollaboration. Unter dem Stalinismus war Verdacht gleich „schuldig“. Er kam für vier Jahre in ein Arbeitslager am Ural. Als er dann 1948 nach Münster zurückkehrte, traf er auf dem Wohnungsamt denselben Beamten, der in den 30er Jahren die Familie Weinberg aus ihrer angestammten Wohnung verwiesen hatte. Jetzt gab er Sigi Weinberg zu verstehen, er solle ja keine Ansprüche stellen. So schnell wie möglich wanderte Sigi in die USA aus.

Rechtsrat Sasse brachte es nach dem Krieg bis zum Stadtdirektor von Paderborn. Er bestritt, 1941 Näheres vom Zweck der „Evakuierung“ gewusst zu haben. Gegenteiliges konnte ihm nicht nachgewiesen werden.

Gerhard Maywald, der „Erfinder“ der „Dünamünde-Aktionen“ (vgl. der Beitrag von Gertrude Schneider) und einer der eifrigsten Selektierer, Baumeister des Lagers Salspils und späterer Kommandant des Lagers Trostenez bei Minsk stand in den 70er Jahren vor Gericht in Hamburg. 1977 „würdigte“ das Landgericht seine Teilnahme an „Dünamünde“ folgendermaßen: Es sei nicht feststellbar gewesen, ob Dünamünde „kraft tatbezogener Merkmale als Mord zu werten ist (...). Es ist nicht bewiesen, dass die von Maywald selektierten Opfer heimtückisch getötet worden sind, weil nicht aufgeklärt werden konnte, ob eine möglicherweise versuchte Täuschung über ihr Schicksal erfolgreich war.

Entsprechendes gilt für die Frage, ob die Opfer grausam getötet wurden, da Einzelheiten über den Vorgang der Tötung nicht bekannt geworden sind.“ Er wurde zu vier Jahren Haft verurteilt. Das Absitzen der Reststrafe wurde ihm erlassen, weil ihm mit 15-jährigen Ermittlungen schon „genügend Unbill“ widerfahren sei.

Viktor Arajs, der das berüchtigtste Massenmordkommando in Lettland geführt hatte, wurde 1979 in Hamburg wenigstens zu lebenslanger Haft verurteilt.

Über Jahrzehnte grassierte eine Großzügigkeit gegenüber den Tätern – und Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern. Das hat sich inzwischen grundlegend gewandelt. Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge dazu.

Literaturhinweis:

Winni Nachtwei: Nachbarn von nebenan – verschollen in Riga. Auf den Spuren der nach Riga verschleppten westfälischen Juden, in: U. Bardelmeier/A. Schule Hemming: Mythos Münster, Münster 1993

W. Nachtwei: Literatur-, Materialien- und Medienliste zu Deportationen nach Riga 1941/42 und Ghetto Riga 1941-44, Münster März 2002 (www.nachtwei.de)